Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 10 (1958)
Heft: 9

Artikel: Vom Staunen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-963375

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE WELT IM RADIO

PRIESTERTUM DER UNGLAEUBIGEN?

ZS. "Es ist nötig, dass es Ketzer gibt", dieses Wort eines mittelalterlichen Theologen kam uns in den Sinn, als wir die Sendung unter obigem Titel im englischen Rundspruch anhörten. Sie ging noch einen Schritt weiter und sprach davon, wie nötig für das Christentum die Ungläubigen, auch die Atheisten, seien. Von anglikanischem Denken ausgehend, begann siemit einer hübschen Geschichte, die auch für uns Nachdenkliches enthält:

"Ein Papst liebte einst sehr die Musik, vor allem diejenige von J. S. Bach. So fasste er den Plan, Bach heilig sprechen zu lassen. Aber als er seine Kardinäle darüber befragte, wollten sie damit nichts zu tun haben und einen Ketzer zum Heiligen zu befördern. Als sich der Papst verzweifelt an die lutherischen Bischöfe wandte, wollten diese wiederum ihrengut protestantischen Bach nicht an die Papisten hergeben. Darauf wurde der Papst vor Aerger und Enttäuschung krank, und in seinem Delirium fragte er immer wieder, ob die "Fremden" gekommen wären, die "Aussenseiter". Niemand in seiner Umgebung wusste, was er damit meinte, bis ein Trupp Fremder in Rom eintraf, ein Orchester von Atheisten. Es waren zwar alles Freidenker, aber sie liebten sehr die Musik, und was die streitenden Christen nicht sehen konnten, schien ihnen sonnenklar: sie hatten nicht den mindesten Zweifel, dass Bach in den Chor der Himmlischen gehörte."

Es ist leider so: Blickt man in die neuere Geschichte zurück, so muss man zugeben, dass die Nicht-Christen sehr oft das Abenteuerder Wahrheit, ihre Würde und Kühnheit mannhafter als die Christen lebten und proklamierten. Während der römische Katholizismus gewisse Forschungsergebnisse der Neuzeit einfach verwarf und als ketzerisch erklärte, hatte man auch in mehr als einem protestantischen Sektor Angst vor ihnen und ihren möglichen Folgen, ohne sie allerdings ablehnen oder gar widerlegen zu können. Im letzten, viktorianischen Jahrhundert pflegten alte, englische Damen, denen die prähistorischen Funde und die damit zusammenhängenden Menschenaffen-Theorien, Darwin usw. bekannt geworden waren, zu beten:"Herr, gib, dass diese Entwicklung nicht wahr ist. Wenn sie aber zutrifft, gib uns die Gnade, sie zu vertuschen". Schon 1860 bemerkte ein Theologe in Oxford:"Es scheint mir, dass an manchen Tagen die Engel mehr auf Seite der Affen stehen, oder dass doch wenigstens die christlichen Tugenden der Wahrheit und der guten Manieren bei den Wissenschaftern, die sich als ungläubig bekennen, besser aufgehoben sind".

Und erst das Versagen der Christen bei der Frage der sozialen Gerechtigkeit! Es ist schwer, wenn der Teufel in der Verkleidung des Engels kommt, aber wenn der Engel als Teufel erscheint, wenn der Ruf zum Mitgefühl und zur Mitarbeit gegen das Unrecht aus den Reihen jener erschallt, die sich oft als Feinde des Glaubens bekennen, wird es ganz schwierig. Man kann den braven Christen der braven viktorianischen Zeit die Sympathien nicht deswegen entziehen, weil sie mit den stürmenden Sozial-Reformern nicht zusammenspannten. Der Appell der verzweifelten und hungrigen Massen war durch die rabiaten Programme verdunkelt, die aus atheistischen und anti-christlichen Quellen stammten. (Noch heute haben wir behutsamen und vorsichtigen Christen einige Mühe, zu verstehen, wieso der atheistische Kommunismus trotz seiner graunvollen Untaten und seiner anti-christlichen Exzesse auch im Westen Millionen anzieht, wenigstens in den lateinischen Ländern).

Aber die christliche Botschaft, meint Rupp, trägt die Versöhnung dieser Widersprüche in sich. Bedeutende Theologen wie Maurice haben immer wieder versucht, Kirchenwesen und weltliches Leben zu vereinigen. Er hat sie zB. in schweren Kämpfen im Innern der Kirche in Bewegung zu bringen versucht und sie andrerseits als berechtigte, weltliche Bestrebungen aufgezeigt. Er versuchte, das Evangelium immer wieder zu "erden" und es auf jedermann zu beziehen, es auf die gesamte säkulare Welt der Menschen zu beziehen. Darum ist unsere Aufgabe nach Rupp heute doppelt:Ständige Fühlung mit allen modernen Erscheinungen, von der Wissenschaft über die Viren , den Film bis zur Atomphysik, mit allen Männern und Frauen, die ausserhalb der Kirchen stehen, andrerseits aber eine genaue Kenntnis unserer eigenen Botschaft. "Es ist ein ganz wichtiges Symptom unserer Zeit, dass eine grosse Zahl begabter Laien sich als fähiger erweisen, kraft ihres Könnens und Wissens den Glauben unter den Menschen wirksamer zu vertreten als die berufsmässigen Theologen und Pfarrer", erklärte der Theologe Rupp, und führte als englische Beipiele auf intellektuellem Gebiet T. S. Elliot, C. S. Lewis, Basil Willey, Charles Caul son u. a. an. Sie haben als Geschichtslehrer , Juristen, Wissenschafter, Philosophen, Schriftsteller, Zeitungsherausgeber grosse Leistungen praktischen, christlichen Denkens vollbracht mit besondern Auswirkungen auf die moderne Geistesentwicklung.

Aber sind das eigentlich nicht "Amateure", wenn auch hervorragende? Die Theologen sehen sie nur allzuoft als solche an. Rupp glaubt aber , dass die Theologen ihre eigene, spezielle Aufgabe zu erfüllen haben. Leider neigen sie aber dazu, in einer Art zu denken, (und leider oft auch in einer Art zu handeln) , die sie immer wieder weit weg von dem bringt, was heute Männer und Frauen wirklich denken. Es ist aber falsch, wenn sie sich auch als Historiker, Philosophen, Wissenschafter oder Sachverständige auf irgendeinem Laiengebiet hervortun wollen, denn nötig ist heute ein viel intensiveres Gespräch zwischen den führenden Laienberufen einerseits und Christen andrerseits. Das allein wäre des grossen"Gehirn -Trusts" wert, den die Christenheit trotz allem heute noch darstellt. Es braucht dazu aber eine tüchtige und fähige Gruppe bewährter Berufsleute als Mittlern zwischen Theologen und Laien. Das hat sich zB. auch in der Missionstätigkeit in Afrika gezeigt. Dort ist es nötig, mit seltsamen Leuten Schulter an Schulter zu arbeiten, zB. mit Atheisten und Kommunisten, Leute, an die ein Teolo - ge sonst nie herankommt, nur der christliche, tüchtige Berufsmann. Gewiss gibt es keine "Priesterschaft der Nicht-Glaubenden", aber durch ihre Ungebundenheit ist es diesen möglich, sich mit leidenschaftlicher Energie gegen Misstände und Unrecht zur Wehr zu setzen, wo die Christen sich in gewohntem Trott oder in einem vagen Optimismus lahm oder gar schlafend verhalten. Deshalb sind die Nicht-Glaubenden vielleicht doch ein notwendiger Pfahl in unserm Fleische, wenigstens für die kleine Gruppe der aktiv in und mit der Welt tätigen Christen.

Von Frau zu Frau

VOM STAUNEN

EB. Elisabeth Thommen feierte letzthin ihren 70. Geburtstag, und die liebevolle Kämpferin verteidigt die Frauenin teressen so lebhaft als je. Welche geistige Vitalität! Was macht denn nur die geistige Jugend dieser Frau aus?

Mir schien, Frau Thommen gab anlässlich ihres letzten Sprechens in der Frauenstunde von Radio Beromünster die Antwort auf die Frage selbst: Sie hat das Staunen nicht verlernt. Da stand sie, wie sie erzählt, an einem Strassenrand und staunte hinauf in den blauen Himmel und die ziehenden Wolken, während zwei Frauen vorübergingen und die eine sagte:"Was sieht ächt die da?" Sie sahen nichts, diese Frauen. Denn was ist denn da schon zu sehen? Ein Stück blauen Himmels und ein paar ziehende Wolken. Sie waren hoffnungslos alt, welche Jahreszahl auch immer ihr Geburtsdatum trug.

Sind wir so jung wie Elisabeth Thommen? Jeden Tag sollten wir

staunen, meint sie. Eine Stunde lang sollten wir Zeit finden zum Staunen. Zugegeben, ich finde diese Stunde nicht. Aber man muss wohl häufig extrem formulieren, um die Gemüter zu wecken - um "Seelen zu bewegen", wie Wiechert es ausdrückt. Und sicher hat sie recht: es gäbe jeden Tag genug, um eine Stunde zu staunen. Gewiss ist, dass wir alt werden, wenn wir es verloren .Nichts macht so alt, wie wenn man alle Dinge als selbstverständlich hinnimmt. Jeder kleine Kieselstein kann uns zum Staunen führen: Wo kommt er her? Wie schön er ist! Und wenn wir noch seine geheimen wissenschaftlichen Zusammenhänge kennten - wie könnten wir da staunen!

Oder halten Sie doch einen Augenblick inne und betrachten Sie sich nachdenklich das Blatt Papier, das Sie da in den Händen halten. Es brauchte Menschen, die das Papier erfanden; es brauchte wieder Menschen, die die nötigen Maschinen konstruierten; es braucht Werksäle und Maschinen, in denen gerade dieses Papier gemacht wird. Eisenbahnzüge rollten, es wurde verladen, in einer Druckerei montiert, bereit, bedruckt zu werden. Für diesen Druck aber wartet es auf "Stoff", der von uns Schreiberlingen geschrieben, von der Redaktion zusammengestellt wird. Und ist es nicht grossartig, zuzuschauen, wie in der Druckerei eine Zeitung entsteht? Welche geordnete Emsigkeit herrscht alsdann beim Versand-und nun sitzen wir in der Stube mit dem kleinen Blatt in der Hand, das ach so selbstverständlich geworden ist.

Gewiss, man darf über dem Staunen nicht ins Tagträumen kommen; das wäre wohl "Staunen mit negativem Vorzeichen". Das hindert nicht, dass wir uns selbst hie und da ein wenig aufrütteln dürfen und uns fragen: Was siehst Du eigentlich da? Was tust Du da? Was geschieht um Dich?

Es hängt wohl mit diesem Wachsein, mit dieser Aufmerksamkeit dem Augenblick gegenüber zusammen, dass Elisabeth Thommen ein zweites Merkmal geistiger Jugend aufweist: sie ist und bleibt angriffig,sie scheint keine Resignation zu kennen. Das will nicht heissen, dass sie nicht auch wie wir andere Zeiten der Depression kennt. Aber sie vermögen nicht sich zur Grundstimmung auszuweiten. Denn immer wieder pocht etwas Neues an. Immer wieder will etwas ins Herz eingelassen werden. Da ist keine Stumpfheit, die nichts sieht, aber auch keine Stumpfheit, die am Gesehenen vorübergeht. Immer neu werden alte und neue Probleme angepackt. Wiederum: Sind wir so jung wie Elisabeth Thommen? Ihre Probleme brauchen nicht unbedingt die unsern zu sein. Wenn wir nur unsern Problemen gegenüber den gleichen Mut, die gleiche Angriffigkeit aufbrächten! Man legt sich abends müde zu Bette, aber oho: wie ein Stehaufmann ist man am Morgen wieder da. Man schliesst ergeben und erledigt eine Türe hinter sich - aber man dreht sich wieder um und öffnet sie aufs Neue. So scheint sie zu sein, Elisabeth Thommen, und für diese vorbildliche Tapferkeit dürfen wir ihr danken.

Es gibt da wohl noch ein Drittes: Sie ist ganz sich selbst, eine Persönlichkeit, die nicht liebäugelt mit Dingen, die ihr nicht anstehen. Und vor solchen Menschen, die sich zu etwas Ganzem, in sich Geschlossenem geformt haben, dürfen wir Achtung haben, selbst wenn wir für uns selbst einen ganz andern Weg erkennen. Wie herzerfrischend hebt sich eine Persönlichkeit von der nebelhaften Masse ab! Und wie staunenswert dass alles, was sie aufnimmt, ihr Bild nur noch besser prägt. Keine äussern Einflüsse scheinen eine Persönlichkeit mehr verfälschen zu können, sie können sie nur noch vertiefen. Ob wir wohl je eine solche Persönlichkeit werden dürfen?

- Die reformierte Kirche Frankreichs bereitet einen grossen Dokumentarfilm über die Geschichte des reformierten Protestantismus vor. Gegenwärtig wird das Drehbuch von Roger Leenhardt ('Les dernières vacances') und Sidney Jezequel, dessen Mitarbeiter am Rousseau - Film , ausgearbeitet. Die Finanzierungsfrage soll allerdings noch nicht ganz abgeklärt sein.

Die Stimme der Jungen

DER COPAIN

Mon vieux copain la vie est belle
Quand on connait la liberté !
N'attendons plus, partons vers elle
L'air pur est bon pour la santé.
Partout si l'on en croit l'histoire
Partout on peut rire et chanter
Partout on peut aimer et boire
A nous, à nous la liberté!

chb. Gemeinsam ziehen Louis und Emile die Strasse durch das weite Land. Der geplagte Fabrikdirektor und der unglückliche Arbeiter - beide haben sie der zivilisierten, mechanisierten Welt den Rücken gewandt. Ihr Glück und ihre Freiheit liegen anderswo. Stets sind sie auf der Suche danach, und sie kennen keine Gesetze als jene des einfachen Lebens.

On est copain - wieviel Unausgesprochenes birgt dieser schlichte Ausdruck. Er ist dort lebendig, wo das Leben unmittelbar aus dem Boden eines gemeinsam erduldeten Schicksals wächst; unter Menschen oft, die jenseits der Gesellschaft und des guten Geschmacks wohnen. Gegenseitiges Vertrauen heisst ein Gebot der Copains, Gleichberechtigung ein anderes. Und Freiheit gehört dazu, wie sie das Lied aus René Clairs Film "A nous la liberté" singt. Freiheit als Ausdruck eines persönlichen Wirkens im eigenen Bereich. Jeder Copain handelt nach seinem Kopf und fühlt sich doch nur in der Gemeinschaft Gleichgesinnter wohl. So sind die wunderlichen Schelme in John Steinbecks Roman "Tortilla Flat" beschaffen; nicht anders aber auch die jungen, übermütigen Freunde in Jules Romains Erzählung "Les Copains".

Wenn sie unter sich sind - und dafür wissen sie zu sorgen - singen Copains gerne. Daran ist nicht allein die Weinflasche schuld, die bei solcher Gelegenheit stets reihum geht. Das Lied spricht das Gefühl des Zusammengehörens aus und verrät, oftmals aus dem Stegreif geschaffen, dass zu seinen Sängern nicht die Gröhler der Stammtischrunde zählen, sondern feinfühlige, dem Geist und Witz zugetane Gemüter. Jacques Prévert etwa hat es darin zur Meisterschaft gebracht. Doch tragen seine Chansons nur noch scheinbar die Züge spontaner Improvisation. Sie nähern sich dem Bereich erarbeiteter Kunst. Die meisten hat Joseph Kosma - seine Freunde nennen ihn Jo -vertont, Heiterkeit und Schwermut zugleich tönen aus seinen Melodien, der fröhliche Kreis der Copains und die Stimme des Einsamen.

Mannigfache Darstellung hat der Copain im Film erfahren. Auf der Leinwand begegneten ihm viele gar zum erstenmal. Und beinahe immer in französischen Filmen. Gewiss, auch die Kumpane in Wilhelm Thieles "Die Drei von der Tankstelle" (1930)sind, ihrer Existenz wie ihrem Gebaren nach, Copains. Auch sie haben ihr Lied, Werner R. Heymanns "Ein Freund, ein guter Freund..." Die wahre Stätte der Copains bleibt jedoch das Land, welches ihnen ihren Namen gegeben. Die Gestalt des Copains lässt sich durch die ganze Geschichte des französischen Films verfolgen. Sie ist bei beiden Exponenten französischer Filmkunst zugegen: Jean Renoir kennt sie, der Meister realistischer Menschenzeichnung, und René Clair, der mit unerreichtem Geschick die Wirklichkeit von ihrer erdhaften Schwere zu lösen versteht. Schon in den Tagen des Stummfilms war der Copain da; damals wie heute dazu bestimmt, mit seiner Anwesenheit den farbigen, lebenswarmen Hintergrund, die vielgepriesene Atmosphäre gestalten zu helfen. Zum erstenmal nicht als Einzelfigur, sondern als Welt für sich gelangte er wohl in René Clairs erstem Tonfilm "Sous les toits de Paris" (1930) zur Darstellung. In "A nous la liberté (1931) des gleichen Meisters fand die Würdigung seines Standes einen ersten Höhepunkt.

Die grossen Filme des Cinéma noir der Vorkriegsjahre wandelten